

die Politik der Amtskirche. Aber mit der Aufklärung und Luthers Aufstand gegen die römische Papstkirche ist für sie der Teufel in die Welt getreten. Ihr Frauenbild entnimmt sie dem 19. Jahrhundert. Weibliche Emanzipation, wie die Moderne sie empfindet und fordert, bleibt für sie der falsche Weg, und der Mann ist für diese Schriftstellerin der »göttliche« Inspirator. Der »knabenhafte, sexuell eher passive Mann, entspricht ihrem ... Wunschbild«. Der Freundin Elisabeth Andre, mit der sie eine lebenslange Liebesbeziehung verbindet, schreibt sie einmal: »Ich glaube, dass ich eine sehr gute Mutter werden könnte ... besonders meinem Mann.«

Hitler und der Terror der Nationalsozialisten sind für sie auch nach dem Krieg »Schicksal« und nicht gesellschaftliches Versagen der deutschen Eliten. Für die »innere Emigration« – die die im Land gebliebenen Autoren larmoyant für sich reklamieren – findet auch sie selbstgerechte Worte, macht aber zugleich die kluge Anmerkung:

»Es ist eine große, eine unverdiente Gnade gewesen, wenn Gott einem Menschen den Arm festgehalten hatte ... wenn er es fügte, dass er ... beizeiten aus der sogenannten Reichsschrifttumskammer herausgeworfen wurde, bevor er noch in die Versuchung kam, mit diesem Gesindel einen Pakt abzuschließen.«

Was von dieser Dichterin bleibt, ist der Zauber der Sprache, der ihre Werke durchglüht.

*»Schlafe, wenn der Regen rauscht
und die Schöpfung seufzend lauscht
ihrem Todeslose.
Äolsharfen streift der Wind,
einst wird Orpheus dir zum Kind –
schlafe, meine Rose.«*

Es ist die Landschaft ihrer Herkunft, die sie zu einer der großen deutschsprachigen Erzählerinnen ihres Jahrhunderts hat werden lassen. Von Georg Büchner bis Stefan George, von Carl Zuckmayer bis Anna Seghers reicht die Galerie großer rheinhessischer Autoren. Elisabeth Langgässer, die Schwierige und Widersprüchliche, nimmt darin einen gewichtigen Platz ein.

Literatur und Quellen

Hilziger, Sonja: Elisabeth Langgässer: eine Biografie, Berlin 2009. (Hieraus Zitate S. 128 und 132).

Langgässer, Elisabeth: Briefe 1924–1950. Hrsg. von Elisabeth Hoffmann. 2 Bände, Düsseldorf 1990.



Anna Seghers – Weltliteratur aus Rheinhessen

von Hans Berkessel

»**B**astian kam als letzter vom Feld, klappte die Zauntür zu, kratzte den Schmutz von der Hacke, legte sie an ihren Platz im Schuppen, wusch sich Gesicht und Hände an der Pumpe. Sein Kopf blieb gesenkt, seine Schultern vorgezogen, weil ihm der Rücken vom vielen Bücken spannte. Vor der Haustür bückte er sich tief zum letztenmal. Er wollte zwei Kartoffeln aufheben, die Dora aus dem Korb gefallen waren. Dabei wurde ihm schwindlig. Einen Augenblick stand er vierbeinig da, die Hände auf der Erde, um nicht umzukippen. Diesen Augenblick lang trug er eine unermeßliche Last auf seinem waagrechten Rücken. Dicht hinter ihm stand der Tod, die Hand erhoben, um noch einen kleinen Brocken zu der Last zu legen: dann war es um den Mann geschafft.

Er drückte sich noch rechtzeitig vom Boden ab und richtete sich stöhnend auf. In der linken Hand die beiden Kartoffeln, faßte er mit der rechten die Türklinke.



Anna Seghers in Mexiko, 1942.

Der Tür gegenüber hinter dem gedeckten Tisch saß die Frau, neben ihr auf der Bank der Größe nach vier Kinder. Das fünfte Kind hielt sie auf einem Knie. Die unbewegten Gesichter waren verschleiert durch den leichten Dampf, der aus der Schüssel hochstieg. Beim Geruch des Dampfes wurde dem Bauer zum zweitenmal schwindlig, wenn auch nicht so stark. Sein Inneres zog sich zusammen vor Gier. Er hatte nur den einen Wunsch, sich über die volle Schüssel zu werfen, den Kopf im Essen. Er trat neben seinen Stuhl, den einzigen auf der zweiten Breitseite des Tisches.

Sein Herz klopfte, als sein Kopf tiefer in den Dampf geriet. Er richtete sich aber zurecht, wie er sich vorhin gerichtet hatte. Er zwirbelte sein Bärtchen zwischen Daumen und Zeigefinger. Die Kinder sahen gespannt mit zu, ihre Nasenflügel zuckten. Über die Teller fügten sich die kleinen Dächer aus gefalteten Händen. Endlich erhoben sich in der Stille die ersten Worte des Gebetes, das Bollwerk um die Schüssel.«

Mit diesem eindringlichen Bild beginnt die Autorin ihren Roman »Der Kopflohn. Roman aus einem Dorf im Spätsommer 1932«. Der erste der zeithistorischen Exilromane von Anna Seghers behandelt die Geschichte des jungen Leipziger Arbeiters Johann Schulz, der bei einer Straßenschlacht einen Polizisten



Das Konzentrationslager in Osthofen, 1933.

getötet hat, zu entfernten Verwandten in ein rheinhessisches Dorf flüchtet und sich dort zunächst sicher fühlt. In der nahen Kreisstadt hängt bereits sein Steckbrief mit dem Kopflohn von 500,- Mark. Armut und Not herrschen im Dorf, besonders bei Kleinbauern wie der Familie des Andreas Bastian, der seine Tochter als Magd verdingen muss. Der eine kann sich die Wasserpumpe nicht mehr leisten, dem anderen wird die Zentrifuge abgeholt, weil er die Raten nicht bezahlen kann. Arbeit bis zum Umfallen und Hunger machen die Leute hart und mitleidlos. Mehrere Dorfmitglieder entdecken den Steckbrief und müssen sich entscheiden, ob sie Johann Schulz verraten und den »Judas-Lohn« dafür einstreichen wollen. Im Handlungsverlauf wird deutlich, wie es den Nazis gelingt, zunächst mit Hilfe einiger Honoratioren

des Dorfes, dann vor allem durch die erfolgreiche Rekrutierung der Jugend für die SA und schließlich im Sog der Verhältnisse zunehmend auch bei den einfachen Bauern mit ihrer Ideologie und ihren Versprechungen in die »Köpfe und Herzen« der Landbevölkerung einzudringen.

»Es ist Zeitgeschichte vor dem Sturm, die Anna Seghers einfängt, den dunklen Sommervor Hitlers Machtergreifung, gezeichnet durch wirtschaftliche Misere, Unzufriedenheit und wachsende Erlösungssehnsucht.« (Neue Zürcher Zeitung, 20.11.1976)



Zugleich verdeutlichen schon die wenigen Zeilen des Romananfangs grundlegende Motive des Schreibens der Autorin. Im Roman sind bereits alle wesentlichen Elemente ihres poetologischen Konzepts angelegt. Deutlich wird – in der Tradition jüdischen sozialen Engagements der Familie Reiling – die Fähigkeit zur genauen Beobachtung und empathischen Beschreibung von Menschen in sozial schwierigen Lebenslagen oder Milieus, die aber nicht im naturalistischen Mitleidsduktus stehen bleibt, sondern über die Erfahrung von kollektiver Solidarität und eines humanistisch-ethischen Wertehorizonts (»Tief im Innern gab es etwas, das unangreifbar war und unverletzbar«) die »Kraft der Schwachen« als Perspektive reklamiert. »Schreiben um zu verändern« wird – besonders für die Jahre des Exils – zum Schreibkonzept der Autorin.

»Ich bin in Mainz geboren, November 1900. Aus bürgerlicher Familie. Mein Vater war orthodoxer Jude. Aus Überzeugung, aus Tradition, aus Stolz. Er liebte seine Stadt über alles. In dieser Stadt, in der ich meine Kindheit verbrachte, empfinde ich, was Goethe den Original-Eindruck nennt: den ersten Eindruck, den ein Mensch von einem Teil der Wirklichkeit in sich aufnimmt, ob es der Fluss

Titelholzschnitt von Leopoldo Méndez. In: Das siebte Kreuz. Mexiko 1942.

ist, oder der Wald, die Sterne, die Menschen. Ich habe versucht in vielen meiner Bücher festzuhalten, was ich hier erfuhr und erlebte.«

Anna Seghers, wird als Netty Reiling am 19. November 1900 in Mainz als Tochter des angesehenen jüdischen Kunst- und Antiquitätenhändlers Isidor Reiling und seiner Frau Hedwig geboren. Sie besucht in Mainz die höhere Töchterschule (das heutige Frauenlob-Gymnasium), studiert Kunstgeschichte, Geschichte, Sinologie und Philologie in Köln und Heidelberg und promoviert 1924 über ›Jude und Judentum im Werke Rembrandts‹. 1925 heiratet sie den ungarischen Gesellschaftswissenschaftler László Radványi. Aus der Ehe gehen zwei Kinder hervor: Peter (*1926) und Ruth (*1928). 1927 veröffentlicht sie die Erzählung ›Grubetsch‹. 1928 erhält sie hierfür und für die Erzählung ›Aufstand der Fischer von St. Barbara‹ den Kleist-Preis und gehört jetzt unter dem Schriftstellernamen Anna Seghers zur Avantgarde der deutschen Literatur. Im gleichen Jahr tritt sie in die KPD ein. 1933 flieht Anna Seghers – als Kommunistin und Jüdin doppelt bedroht – nach kurzer Gestapo-Haft nach Paris. Hier schreibt und veröffentlicht sie die Romane ›Der Kopflohn‹ (1933), ›Der Weg durch den Februar‹ (1935), ›Die Rettung‹ (1937) und ›Das siebte Kreuz‹ (1937–39/1942). Daneben ent-

stehen Erzählungen wie ›Die schönsten Sagen vom Räuber Woynok‹ (1938) und ›Sagen von Artemis‹ (1938). 1940 flieht sie nach dem Einmarsch der deutschen Truppen zunächst von Paris nach Marseille, dann 1941 weiter nach Mexiko. 1942 veröffentlicht sie hier und in den USA den in Rheinhessen und dem Rhein-Main-Gebiet spielenden Roman ›Das siebte Kreuz‹ und erlangt mit ihm und seiner Hollywood-Verfilmung (1944) bald Weltruhm. 1943 verliert sie nach einer Kopfverletzung durch einen schweren Verkehrsunfall zeitweise ihr Gedächtnis; ihre Mutter wird im KZ Piaski bei Lublin/Polen ermordet. Ihre Amnesie und die Trauer um die Mutter verarbeitet sie in der Erzählung ›Der Ausflug der toten Mädchen‹ (1946), die in Mainz und Umgebung spielt. 1944 erscheint ihr Roman ›Transit‹, die literarische Verarbeitung ihrer Exilerfahrungen. 1947 kehrt Anna Seghers nach Deutschland zurück, im selben Jahr erhält sie für ›Das siebte Kreuz‹ den Georg-Büchner-Preis. 1949 erscheinen ihr Epochen- und Gesellschaftsroman ›Die Toten bleiben jung‹ und die karibische Erzählung ›Die Hochzeit von Haiti‹. In Briefen aus dem Jahre 1947 beklagt sie sich bei Freunden in Mexiko über die äußeren und inneren Zerstörungen: »Berlin ist außen und innen ganz und gar kaputt, das heißt, die Menschen sind es auch. Die meisten Menschen sind so stumpf, so verdimmt,



Anna Seghers liest aus ›Der Ausflug der toten Mädchen‹ in der Mainzer Volkshochschule, 1965.

wie man sich das vorgestellt hat, manchmal eher schlimmer. Wir haben hier im Volke der kalten Herzen [...] Sehnsucht nach eurer Wärme.»

In Ostberlin mit offenen Armen empfangen, wohnt sie dennoch zunächst im Westteil der Stadt und behält ihren mexikanischen Pass. Doch schon bald wird sie, mit zahlreichen Preisen geehrt und öffentlich gefeiert, zur geachteten und zugleich ungemein populären »Staatschriftstellerin«, deren Bücher hohe Auflagen erreichen. Von 1952 bis 1978 ist sie Vorsitzende des Schriftstellerverbandes der DDR, bekennt sich öffentlich zur

DDR, engagiert sich in der Weltfriedensbewegung und bleibt ihren gesellschaftlichen Utopien treu, immer in der Hoffnung, dass die unübersehbaren Fehlentwicklungen des DDR-Sozialismus noch überwunden werden können. Ihre Kritik an Missständen äußert sie nur intern, bedrängten Schriftstellerkollegen versucht sie im Stillen zu helfen, ohne mit ihrem Staat brechen zu müssen.

»Die Flucht in eine westliche Öffentlichkeit hätte den Bruch mit ihrer Vergangenheit, ihrer Partei, ihrer Phi-

losophie, ihrer Erfahrung und allen ihren Freunden, mit ihren Büchern und – immer noch – Hoffnungen bedeutet. Sie war nicht blind und taub über die Stalinischen Hexenprozesse hinweggegangen, sie litt im Zwiespalt wie alle ihre Gefährten.«

Ihr literarisches Werk der Nachkriegszeit erscheint ambivalent: Darin finden sich wunderschöne Erzählungen wie die karibischen Novellen ›Crisanta‹ und ›Das wirkliche Blau‹ oder die Auseinandersetzung mit Kafka in ›Die Reisebegegnung‹. In den beiden Romanen ›Die

Entscheidung« und »Das Vertrauen«, ist es ihr jedoch nach dem Urteil vieler Kritiker nicht gelungen, die Entwicklung und das Leben in der frühen DDR literarisch zu gestalten. So gerät sie zwischen die Fronten des Kalten Krieges: im Westen verfemt und ungelesen, im Osten auf ein Podest gestellt und häufig ideologisch einengend interpretiert. Eine angemessene Interpretation ihrer literarischen Werke »jenseits von Denunziation und Legitimation« und eine echte Versöhnung mit ihrer Heimat gelingen erst nach einem schwierigen Annäherungsprozess, der nach der Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Johannes Gutenberg-Universität (1977) und der Stadt Mainz (1981), ihrem Tod am 1. Juni 1983 in Ostberlin und dem Ende der DDR erst im Jahr ihres 100. Geburtstages abgeschlossen ist. Bei diesem wird ihr in ganz Deutschland gedacht, und sie wird am 23. November 2000 mit einer Lesung aus dem »Siebten Kreuz« im Mainzer Dom unter überwältigender Anteilnahme der Bevölkerung geehrt. In ihrer Heimatstadt tragen eine Schule, die öffentliche Bücherei und ein Platz, ebenso Straßen in Gau-Odernheim, Nierstein, Oppenheim und Stackeden-Elsheim ihren Namen. 1991 wird die Anna-Seghers-Gesellschaft Berlin und Mainz e. V. gegründet, die sich mit jährlichen Tagungen und dem Jahrbuch »Argonautenschiff« um eine wissenschaftlich fundierte, kritische,

aber faire Auseinandersetzung mit Leben und Werk bemüht.

Literatur und Quellen

Anna Seghers. Werkausgabe. Hrsg. v. Helen Fehervary u. Bernd Spies, Berlin 2000 ff.

Anna Seghers. Ich erwarte Eure Briefe wie den Besuch der besten Freunde. Briefe 1924–1952. Hrsg. v. Christiane Zehl Romero u. Almut Giesecke, Berlin 2008.

Anna Seghers. Tage wie Staubsand. Briefe 1953–1983. Hrsg. v. Christiane Zehl Romero u. Almut Giesecke, Berlin 2010.

Argonautenschiff. Jahrbuch der Anna-Seghers-Gesellschaft Berlin und Mainz, Band 1: Berlin 1992 ff. (zuletzt: 23/2014).

Blätter zum Land 4/2003. Anna Seghers – Mainzer Weltliteratur, hrsg. v. d. Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz (Autor: Hans Berkessel).

Bock, Sigrid: Der Weg führt nach St. Barbara: Die Verwandlung der Netty Reiling in Anna Seghers, Berlin 2008.

Erich Loest. Plädoyer für eine Tote, zitiert nach: Mainzer Geschichtsblätter Heft 6, Mainz 1990, S.29. (Hieraus Zitat S. 137).

Stephan, Alexander: Anna Seghers. Das siebte Kreuz. Welt und Wirkung eines Romans, Berlin 1996.

Sternburg, Wilhelm von: Anna Seghers. Ein biografischer Essay. in: Hans Berkessel (Hrsg.) Köpfe der Region, Bd. 1, Ingelheim 2010.

Zehl Romero, Christiane: Anna Seghers. Eine Biographie 1900–1947, Berlin 2000.

Zehl Romero, Christiane: Anna Seghers. Eine Biographie 1947–1983, Berlin 2003.



Anni Eisler-Lehmann – Eine hoffnungsvolle Bühnen- karriere – zerstört

von Hedwig Brüchert

Anni Eisler-Lehmann wurde am 26. September 1904 als zweites Kind der Eheleute Hugo und Emilie Lehmann in Mainz geboren. Annis Vater, von Beruf Kaufmann, war Prokurist, später Direktor, in der Privatbank Carlebach & Cahn auf der Großen Bleiche. Im Ersten Weltkrieg diente er als Kompaniefeldwebel an der Front und wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Nach der Demobilisierung machte er sich als Immobilienmakler selbständig und erwarb das Mehrfamilienhaus Hafestraße 3, wo die Familie dann auch wohnte. Annis Mutter, Emilie Lehmann aus Herborn im Westerwald, führte einige Jahre lang ein Damenhutgeschäft am Schillerplatz 2. Der um ein Jahr ältere Bruder Alfred trat nach Abschluss seiner Schulausbildung in die väterliche Firma ein.

Wie die meisten Töchter aus Mainzer jüdischen Familien besuchte auch

Anni die Höhere Mädchenschule und erwarb die Mittlere Reife. Danach wechselte sie in die Kunstgewerbeschule, um eine Ausbildung zur Modezeichnerin zu machen. Schon früh hatten sich bei ihr künstlerische Neigungen gezeigt, die jedoch vor allem der Musik galten. Deshalb nahm sie parallel zum Besuch der Kunstschule Gesangsunterricht bei Loni Meinert, einer damals gefeierten Sängerin des Städtischen Theaters. Die musikalische Begabung lag in der Familie; ihr 1907 verstorbener Großvater, Simon Lehmann, war Kantor an der alten liberalen Synagoge in der Vorderen Jungengasse. Er stammte aus der Nähe von Tauberbischofsheim und kam als junger Mann nach Bretzenheim bei Mainz, wo er als Lehrer und Schächter in der jüdischen Gemeinde tätig war.

Hugo Lehmann wollte zunächst von einer Berufskarriere seiner Tochter als